

# Auer Tageblatt

## Anzeiger für das Erzgebirge

mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tageblatt Auergebirge. Fernsprecher 53. für unverlangt eingesandte Manuscripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Bezugspreise: Durch unsere Seiten frei ins Haus monatlich 60 Pfg. Bei der Geschäftsstelle abholt monatlich 50 Pfg. ...

Reaktionspreise: Die jeder gewöhnliche Anzeigenpreis über den Raum für den Inhalt aus dem und dem ...

Nr. 262.

Dienstag, 11. November 1913.

8. Jahrgang.

Diese Nummer umfasst 8 Seiten.

### Das Wichtigste vom Tage.

- Der König trifft morgen mit dem Kronprinzen aus Sibyllenort wieder in Dresden ein.
- Die Zweite Kammer des sächsischen Landtages tritt heute nachmittag zu ihrer ersten Sitzung zusammen.
- In Gegenwart des Kaisers wurden gestern vormittag die Rekruten der Garnison Potsdam vereidigt.
- Die Kabinettsorder des Kaisers gegen den Duellweiser im Hecore hat zu einem Rückgang der Duelle um 33 Prozent geführt.
- Die Verhandlungen über die Bildung einer Kommission zur Prüfung der Rüstungslieferungen sind zum Abschluß gelangt.
- In Bayern kam es wegen einer absprechenden Äußerung eines Offiziers zu feindlichen Kundgebungen der Bevölkerung.
- Der deutsche Kreuzer Bremen erhielt den Befehl eine Rundreise in den ostmexikanischen Gewässern auszuführen.
- Der russische Ministerpräsident Kowojew wird, von Paris kommend, am Sonntag in Berlin eintreffen und dort zwei Tage verweilen.

\*) Näheres siehe an anderer Stelle.

### Schutz der Arbeitswilligen.

Die Frage eines verstärkten Schutzes der Arbeitswilligen tritt ohne Zweifel immer mehr in den Vordergrund der politischen Erörterungen und sie wird auch in der Wintertagung des Reichstages sicherlich ausgiebige Debatten in der Volksvertretung veranlassen. Schon in der vorigen Session wurde von den Konservativen der Versuch unternommen, schärfere gesetzgeberische Maßnahmen gegen den Druck durchzuführen, der bei wirtschaftlichen Kämpfen gegen die sogenannten Streikbrecher in den mannigfachen Formen verübt wird. Das konservative Vorgehen, das sich vor allem auch auf Verbot des Streikpostenstehens richtete, mißlang, weil die Regierung der Ansicht war, daß der Arbeitswilligenschutz nicht durch gesonderte gesetzgeberische Maßnahmen, wie sie die Konservativen verlangten, sondern nur im Rahmen der bevorstehenden Strafrechtsreform geregelt werden könnte, und die Mehrheit des Reichstages, soweit ihre Mitglieder nicht überhaupt einen verstärkten Schutz für überflüssig hielten, sich der Meinung des Staats-

sekretärs Delbrück angeschlossen. Seitdem der Reichstag auseinanderging, wurde nun eine sehr lebhaftige Agitation für einen besseren Schutz der Arbeitswilligen entfaltet. Der Bund der Landwirte, Zentralverband deutscher Industrieller und Reichsdeutscher Mittelstandesverband schlossen das Kartell der schaffenden Stände mit dem ausgesprochenen Zwecke, den Terror zu bekämpfen. Viele andere industrielle Verbände, unter anderem die sächsischen Industriellen, schlossen sich diesen Wünschen an. Die nationalliberale Reichstagsfraktion setzte eine Kommission zum Studium des Arbeitswilligenschutzes ein, und jetzt hat sich auch der Hansabund für eine Verschärfung der Strafbestimmungen gegen Arbeiterterrorismus ausgesprochen. Auf der Tagung des Industriekongresses des Bundes, die am 8. November abgehalten wurde, fand eine einstimmige Annahme, in der die Erwarung ausgesprochen wurde, auf eine baldige Initiative der Industrie- und gewerbetreuerlichen Parteien, um der fortgesetzten Bedrohung der Freiheit der unabhängigen Arbeiter baldigst ein Ende zu machen. Der Industriekongress steht weiter in der Regelung dieser Frage eine der wichtigsten nächsten Aufgaben des Reichstages. Die Forderungen, die er im einzelnen erhebt, um den Arbeitswilligenschutz wirksamer zu gestalten, gehen nach folgender Richtung:

Gleichmäßige und energische Vorschriften zur Sicherung der Ruhe, Bequemlichkeit und Sicherheit des Verkehrs. Zu diesem Zwecke sollen durch sämtliche Bundesstaaten, landespolizeilichen oder provinzialen Behörden tunlichst gleichmäßige Verordnungen erlassen werden, durch welche die Polizeibeamten nicht nur über das Recht, sondern auch über die Pflicht zum Einschreiten bei Streikereignissen belehrt werden. Ferner wird verlangt die Einführung eines beschleunigten Strafverfahrens und die Anwendung des § 31 des Bürgerlichen Gesetzbuches auf die Gewerkschaften und Berufsvereine. Der § 31 macht Vereine für den Schaden verantwortlich, den der Vorstand, ein Mitglied des Vorstandes oder ein anderer verfassungsmäßig berufener Vertreter durch eine in Ausführung der ihm zustehenden Verrichtungen begangene, zum Schadenersatz verpflichtende Handlung einem Dritten zufügt. Würde dieser Paragraph auf die Gewerkschaften angewendet, so könnte in Zukunft jedes Vorstandsmitglied einer Gewerkschaft, die durch Streikzwang oder durch Boykottbrochungen einen Arbeitgeber schädigt, zum Schadenersatz verpflichtet werden. Namentlich in Amerika haben die Gerichte auf Grund solcher Schadenersatzklagen die Gewerkschaften früher zu empfindlichen Bußen verurteilt. Endlich verlangt der Hansabund, daß in Zukunft strafbare Bedrohung und Nötigung im Strafgesetzbuch schärfer erfaßt wird.

Aber nicht so sehr in der Art der Vorschläge, die der Hansabund zum Schutze der Arbeitswilligen gemacht hat, liegt die Bedeutung dieser Beschlüsse, als in der Tatsache, daß der Industriekongress des Bundes eine Regelung des Arbeitswilligenschutzes im Sinne einer Verstärkung verlangte und daß der Beschluß einstimmig gefaßt wurde. Im Hansabund spielen linksnationalliberale und Fortschrittler eine hervorragende, ja entscheidende Rolle und daß gerade in diesen Richtungen bisher wenig Neigung

herrschte, einer stärkeren Ausgestaltung des Schutzes der Arbeitswilligen näher zu treten, ist bekannt. Wird selbst vor dieser Seite aus einer baldigen Regelung dieser Frage, die offenbar nicht bis zu einer allgemeinen Strafrechtsreform verschoben werden soll, das Wort geredet, so zeigt das doch, wie stark auch in den linksstehenden industriellen und gewerblichen Kreisen das Bedürfnis ist, dem friedliebenden Druck, den die Gewerkschaften auf die Arbeiterschaft ausüben, einen härteren Damm, als ihn die jetzt geltenden Gesetzesbestimmungen gewähren, entgegenzusetzen.

### Nach dem großen Krupp-Prozess.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)  
Es gibt noch Richter in Berlin; mit dieser Empfindung konnte jeder noch so kritische Beobachter der dreizehntägigen Verhandlung in Moabit das Urteil im großen Krupp-Prozess entgegennehmen. Man kann freilich verschiedener Meinung sein über die gelinde Strafe, mit der der Herr Direktor Eccius davon gekommen ist. Bis zu dem Augenblick, wo das neue Material des Herrn von Mehn, dessen Briefwechsel mit der Essener Leitung, sowie Herrn Brandt, verlesen wurde, mußten der Prozeßleiter und der Vertreter der Anklage jedes Wort der Aussage aus dem Angeklagten Eccius gleichsam mit Zangen herauszohlen, um dann doch wieder zu finden, daß man nichts hatte, woran man sich halten konnte. Hätte der vorsichtige Direktor Eccius auch noch die Schlaucht Wallensteins besessen, der grundsätzlich nie etwas Schriftliches von sich gab, es sei denn etwas von unbedingter Harmlosigkeit, so würde er doch vielleicht freigesprochen worden sein; denn der Zeuge von Mehn erschien ja an und für sich selbst dem Staatsanwalt als wenig glaubwürdig. Wenn es nun Direktor Eccius bekannt war, daß Herr von Mehn als Vorgesetzter Brandts nichts mit dessen Dispositionsgeldern zu tun haben wollte, wenn Eccius trotzdem selbst unbedenklich nun diese Angelegenheit unmittelbar mit Brandt regelte, ohne aus naheliegenden Gründen Herrn von Mehn Näheres darüber mitzutellen, so läßt sich die Milde, die das Gericht ihm gegenüber hat walten lassen, kaum vollständig rechtfertigen, umso weniger, als ein Mann, der, wie Eccius nach seinen eigenen Worten anderwärts das Verfactum von dem hätte verdienen können, was er bei Krupp verdiente, am ehesten in der Lage sein konnte, der Firma Krupp gegenüber zu erklären: so etwas mach ich nicht mit; oder jedenfalls als Brandt, der ehemalige Subalterne, dessen Zukunft ganz von der Bedeutung abhing, die man in Essen seinen Diensten beimaß.

Nach allem, was außerhalb des Gerichtssaales versucht worden ist, das Gericht zu beeinflussen, muß es indessen mit Genugtuung begrüßt werden, daß Direktor Eccius überhaupt mit verurteilt worden ist. Was überhaupt als Schuld in diesem Prozeß erwiesen worden ist, ist eine Bagatelle gegenüber dem Panama, das von sozialdemokratischer Seite an die Wand gemalt worden war. Es ist auch wohl so, daß das, was die Beauftragten Krupps getan haben, von anderen großen Unternehmern auch geübt wird, daß sie alle, wie man zu sagen pflegt, mit Wasser tochen. In dessen darf man doch wieder das Haus Krupp nicht mit einer

### Die Tragödie der Südpolhelden.

Ein hohes Lied von Heldentum und Selbstverleugnung singt das nachgelassene Reiselied Kapitän Scotts, das in diesen Tagen erschienen ist, und der Menschheit die Südpoltragödie in all ihren Schrecken, mit all ihren Leiden durch den Mund ihres größten Helden kundtut. Die Dinge sind wider uns. So hieß es in der Lebensbeschreibung, die Kapitän Scott aus der Antarktis in die Heimat sandte. Fast jede Seite des Tagebuchs kündigt die widrigen Verhältnisse. Den sorgfältigsten Vorbereitungen, den gründlichsten Berechnungen zum Trotz bestieten sich Pech und Unglück von Anfang an die Fersen der Expedition. Die Fahrt nach der Antarktis war ungewöhnlich stürmisch. Die ungünstigsten Wetterverhältnisse hemmten die Vorbereitungsreisen. Das Ausbauen der Depots stieß auf Bodenhindernisse. Und um das Unglück vollzumachen, kam am 22. Februar die niederschmetternde Kunde, daß ein mächtiger Rivale, Amundsen, ins Feld getreten sei, der in kühnem Vorstoß die Siegespalme an sich zu reißen gedachte. Tiefe Schatte lagerten jetzt schon über der Expedition. Am 1. November 1911 brach Scott auf zum großen Vorstoß. Vier Helden waren mit ihm: Dr. Wilson, Bowers, Hauptmann Dates und Edgar Evans. Die schrecklichsten Widrigkeiten hemmten ihren Weg. Stützpunkte heulten, der Boden war schlief. Nächstes sank man bei jedem Schritt in den weichen Schnee. Ein hoffnungsloses Gefühl steigt in uns auf; schwer wird es uns, dagegen anzukämpfen, schreibt Scott nach einem Monat. Je näher man dem heißersehnten Ziele kam, desto mehr wurde die niederschmetternde Möglichkeit erörtert, daß die norwegische Flottille der unfernen zuvor gekommen sein würde. Am 16. Januar wußten sie, sie waren gescheitert. Das Schlimmste, oder nahezu das Schlimmste ist eingetreten. So heißt es in dem Tagebuch, um die gescheiterten

entdecken Bowers' scharfe Augen in der Ferne etwas, das er für einen Steinhügel hielt. Er zerbrach sich den Kopf darüber, meinte dann schließlich, es müsse eine Schneewerewung sein. Eine halbe Stunde später tauchte ein schwarzer Fleck vor ihm auf. Bald wußten wir, daß er nichts mit dem Schnee zu tun haben konnte. Wir marschierten vorwärts und fanden eine schwarze Flagge, die auf ein Schlittengestell gebunden war. In der Nähe waren Ueberreste eines Lagers. Das erzählte uns die ganze Geschichte. Die Norweger hatten uns den Rang abgelassen, hatten den Pol erobert. Es ist eine furchtbare Enttäuschung. Es tut mir sehr leid um meine lieben Gefährten. Morgen müssen wir zum Pole vordringen und dann mit größtmöglicher Schnelligkeit heimreisen. Es wird eine traurige Heimfahrt werden.

In jener Nacht, so berichtet das Tagebuch, schlief keiner viel. Die Entdeckung war zu niederschmetternd. Und dann heißt es weiter: Der Pol! Ja, aber unter ganz anderen Umständen erreicht, als wie wir es erwartet hatten. Wir haben einen furchtbaren Tag hinter uns. Großer Gott! Ist dies ein furchtbarer Ort. Und doppelt furchtbar für uns, weil wir uns ohne die Belohnung der Erstentdeckung zu ihm durchgerungen haben. Aber auf jetzt, auf zur Heimfahrt und auf zu einem verzweifelten Kampfe! Ob wir in ihm siegen werden! Scott spricht hier zum ersten Male aus, daß Zweifel in ihm aufgestiegen sind, ob er und seine Gefährten noch die 850 gefahrenen Meilen über Schnee und Eis zurücklegen können, bis sie in die sichere Obhut der Freunde gelangt sind. In der Nähe des Poles fand man ein norwegisches Jelt und darin lag ein Schreiben Amundsens, in dem er bat, König Haakon einen Brief zu übermitteln. Ueber dem Jelt wehte die norwegische Flagge. Scott und seine Kameraden stellten die Lage des Poles fest, und errichteten dann einen Steinhügel,

pflanzten darauf die englische Flagge und fotografierten sich gegenseitig. Und dann kehrten sie dem Pol den Rücken: Wir haben dem heißersehnten Ziele unseres Ehrgeizes uns abgewandt, und 800 Meilen durch Eis und Schnee liegen vor uns! Am 18. Januar verließen die Tapferen den Pol, und alsbald begann ihnen das Schicksal aus Neue über mitzukippen. Die Kälte war von schneidender Schärfe. Besonders Dates hatte furchtbar darunter zu leiden. Auch Evans zeigte einige Schwäche. Finger und Nase begannen ihm zu erfrieren. Am 4. Februar traf alle dann ein schwerer Schlag. Evans stürzte in eine Gletscherpalte. Er erlitt eine Gehirnerschütterung und trug auch sonst noch Verletzungen davon. Er war Kapitän Scotts schwerste Sorge. Der erste, der den Heldentod starb! Am 14. Februar berichtet das Tagebuch: Evans' Zustand stößt uns Angst ein. Unter dem 16. heißt es: Evans ist, wie wir glauben, fast geistesgestört. Er ist vollkommen verändert, nicht mehr der Alte, Aufrechte, Selbstbewußte. Am 17. fährt das Tagebuch fort: In diesem schrecklichen Tage bleibt Evans zurück. Die anderen warteten auf ihn. Vergebens! Dann eilten sie zurück. Ich erreichte den armen Mann, schreibt Scott, zuerst. Er war in einem furchtbaren Zustande. Sein Aussehen schmettete mich nieder. Er lag auf den Anien, die Kiebeln in Unordnung, die Hände bloß und erfroren. Seine Augen schloffen wilde Blicke. Als ich ihn fragte, was mit ihm los sei, antwortete er leise, daß er es nicht wisse; er glaube, er sei ohnmächtig geworden. Man brachte ihn zum Jelt. Aber er kam nicht wieder zu Bewußtsein und starb um 1/2 Uhr nachts. Es ist furchtbar, schreibt Scott, eine: Lieben Gefährten auf diese Weise zu verlieren. Aber die ruhige Ueberlegung zeigt auch, daß es nach den furchtbaren Bekümmernissen der vergangenen Woche kein besseres Ende hätte geben können. Der Tod Evans' war das erste Unglück der Agonie der ganzen Expedition. Wir